

Kaiserin Auguste Viktoria 1.

Die frühere Kaiserin ist am 11. April auf Schloß Doorn gestorben.

Vern von ihrer deutschen Heimat, im freiwillig gemähltem königlichen Gilt, in Auguste Viktoria, einstmalige deutsche Kaiserin und Königin von Preußen, aus dem Leben getreten. Mit ihrem Tode vollendet sich ein Frauen-, ein Menschenschicksal, das wahrhaft ergreifend und tragisch wirkt und jedem, der ein misshandeltes Herz in der Brust trägt, mag er sich zu den Freunden oder zu den Gegnern der verbliebenen Frau erzählt haben, naturgemäß Teilnahme abringen muß. Das Wort des atzählenden Weibes Solon: „Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen“, dürfte noch nie zuvor als je wahr empfunden worden sein wie hier, wo eine vorbildliche Gattin und Mutter, die einst die erste Dame ihres Jahrhunderts gewesen war, in ihrem Alter von der Menschheit abhien in tiefe Erniedrigung und in schmerzlichen Leid und Kummer ihr Leben beklagen mußte.



Als die älteste Tochter des Herzogs Friedrich von Sondersburg-Augustenburg sich am 27. Februar 1861 zu Berlin mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen, dem künftigen Kaiser, vermählte, schien ihr die Welt in lauter Glück und Licht zu stehen. Nach einer wenig freudreichen Mädchenzeit, die in schlichter Häuslichkeit bei streng, fast höflicher Erziehung verbracht worden war, hielt die Wädchlein holländische Prinzessin ihren Einzug in des Deutschen Reiches Hauptstadt als Gattin eines künftigen Königs, dem bereits Krone und Herrscherstab zu eigen werden sollten. Des häuslichen Glückes des jungen Prinzenpaars schien grenzenlos zu sein, und abergläubische Geister mochten vielleicht damals schon ahnungsvoll und bangend an den „Reid der Götter“, der eines Tages das Kaiserhaus in seinen Grundfesten erschüttern könnte, gedacht haben. Sieben Kinder, sechs Söhne und eine Tochter, herrschte Auguste Viktoria ihrem Gatten, der durch das frühe Ende seines Vaters, des Kaisers Friedrich III., früher, als nach menschlichem Ermessen erwartet werden konnte, auf den Thron besetzt worden war.

Der Stille seiner Mitmenschen kann sich kein Arbeiter, und mag er auch noch so hoch stehen, entziehen, und so konnte es nicht ausbleiben, daß auch die öffentliche Tätigkeit der Kaiserin hier und da befristet und vielleicht gar befristet wurde. Aber über die Gattin, über die Mutter herrschte nur eine Meinung: man schätzte sie als ein Muster vieler Frauenlegenden, wußte, daß sie in treuester Pflichtenübung ihrem Gatten zur Seite stand, sollte ihr Anerkennung dafür, daß sie sich die Pflichten und den Ruhm wohlthätiger Anstalten zu besonderen Aufgaben machte, und zeigte auch Verständnis für ihre Religiosität, die sie veranlaßte, sich ganz besonders der Kirche anzunehmen. Man schrieb ihr wiederholt großen Einfluß auf die Entscheidungen des Kaisers zu, aber es ist nie ein schlüssiger Beweis dafür erbracht worden, daß sie auch auf Staatsangelegenheiten Einfluß zu gewinnen und sich in politische Dinge einzumischen suchte.

Wie Auguste Viktoria sich während des Weltkrieges, der zu Deutschlands Katastrophe wurde, gezeigt hat, ist noch zu sehr in aller Erinnerung, als daß wir ausführlich darauf hinweisen brauchen. Von wech von ihren vielen Verdiensten in Lazaretten, in Volkstätten, in Frauenheimen, weiß man Spenden, die aus ihrer mildtätigen Hand kamen, und weiß auch, daß sie hangen Herzens des Krieges Verlauf verfolgte, weil sie das unheilvolle Ende voranschau. Und dann kam der große Umsturz, der Zusammenbruch des Kaiserreiches, die Flucht zu fremder Erde, der plötzliche Tod eines besonders geliebten Sohnes. Nur den Gesundheitszustand der seit langem schwer herzkranken Frau mußte das alles schädigend und erschütternd wirken, und so ist sie denn langsam hingestreckt, in schwerer Sorge um Mann und Kinder, die immer noch neuen bestigen Angriffen ausgesetzt

sind — nach stiller, freudloser Jugend ein stiller, trauriges Sterben in wahrer Herzensnot!

Preußens Ministerpräsident.

Stegerwald mit 332 Stimmen gewählt.

(Aus der 5. Sitzung des Preussischen Landtages.)

Nach der vollständigen Unklarheit, die bis in die letzten Augenblicke über die Neubildung der preussischen Regierung herrschte, wirtte der glatte Verlauf der Ministerpräsidentenwahl fast überraschend. Der Landtag war infolge der Weigerung des Zentrums und der Demokraten, die alte Regierungskoalition fortzusetzen und bei der Unmöglichkeit, Sozialdemokraten und Deutsche Volkspartei zusammenzubringen, in eine überaus schwierige Lage geraten und genötigt, einen Ministerpräsidenten zu wählen, der erst nach seiner Wahl versuchen soll, ein regierungsfähiges Kabinett zusammenzubringen.

Das Haus war gut besetzt, die Tribünen fast überfüllt, als Präsident Leinert die Sitzung eröffnete.

Nach längerer Geschäftsordnungssprache wurde beschlossen, die Punkte der Tagesordnung, betreffend Sondergerichte, einseitige Regelung der Beamtenbezahlung, Einschränkung der Arbeitslosigkeit, von der Tagesordnung abzusehen. Bei der endgültigen Wahl des Präsidiums des Hauses wurden sowohl Präsident Leinert sowie die bisherigen Vizepräsidenten Dr. Borisch, Dr. v. Ried und Garlich durch Julius Stegerwald gewählt.

Wahl des Ministerpräsidenten.

Präsident Leinert teilte mit, daß die Bestimmungen für die Wahl des Präsidiums bei dieser Wahl zugrunde gelegt werden. Die Wahl erfolgte durch Stimmzettel. Abgegeben wurden 332 Stimmen, 33 für Stegerwald (Zentr.), Ludwig (N. Soz.) erhielt 2 Stimmen, Jacobi-Rassau 1 Stimme (Reiterzeit), Adolf Hoffmann (Komm.) 1 Stimme, Schelen (Komm.) 1 Stimme, Apffelbaum (Sinowjew) 1 Stimme. Undeschieden waren 2 Stimmzettel, unglücklich 4 Stimmen. Der Minister für Volkswirtschaft Stegerwald ist somit zum Ministerpräsidenten gewählt.

Es folgte die Beratung eines kommunistischen Antrages auf Entlassung des Abg. Klinge, der von der englischen Besatzungsbehörde in Solingen verhaftet und nach Köln gebracht worden ist. Der Antrag fordert weiter, bei den Besatzungsbehörden dahin zu wirken, daß die Immunität der Abgeordneten im besetzten Gebiet allgemein in vollem Umfange gewahrt wird.

Abg. Schuetter (Komm.) begründete den Antrag: Eine internationale Arbeiterbewegung hat sich vereinigt zu einer Forderung gegen die Kommunisten. Die preussische Regierung hat zu diesem Zweck die Freunde ins Land gerufen. Abg. Dr. Deereberg (Deutschnat.): Wir können gegen die Verhaftung nur protestieren, wenn wirklich ein Übergriff der Besatzungsbehörde vorliegt. (Großer Lärm bei den Kommunisten.) Verlegungen der Immunität haben Sie (zu den Kommunisten) durch Ihr Verhalten selbst verschuldet. (Erneuter Lärm.) Leiber haben wir im Absicht keine geschlossene nationale Front. Abg. Meber (Soz.): Wir treten für die Anträge ein, es handelt sich um ein politisches Vergehen. Abg. V. d. Linden (N. Soz.): Wir sind derselben Ansicht. Abg. V. d. O. (Komm.): Erst muß amtliches Material vorliegen. Abg. Dr. Kalle (D. Volksp.): In Hunderten von Fällen wird die Besatzungsbehörde nur auf Grund radikaler Denunziationen ausgehört. (Lebhafte Fort. Hörst.) Die Angelegenheit muß im Ausschuss geprüft werden. Abg. Schuetter (Komm.): Nicht nur konspirieren mit der Besatzung. (Zur Rechten) Stimmte ich es. (Lachen rechts.) Der Antrag wurde dem Reichsausschuss überwiesen.

Die Bestimmungen über Änderungen von Gerichtsbezirken anlässlich der Ausführung des Friedensvertrages gingen an den gleichen Antrag.

Kam Stegerwald ist am 14. Dezember 1874 zu Gropshausen bei Würzburg geboren und katholisch. Nach der Volksschule erlernte er das Schreinerhandwerk, besuchte die Gewerbeschulen in Stuttgart und München und als Vorwärtler Vorlesungen über allgemeine Volkswirtschaftslehre und speziell Nationalökonomie an der Universität München und der Kaiserlichen Handelshochschule. Er wurde Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften Deutschlands und lernte als internationaler Sekretär der christlichen Arbeitervereinigungen fast alle europäischen Länder aus eigener Anschauung kennen. Er veröffentlichte „Gewerkschaftliche Studien in England“, Arbeiten über das Verhältnis der Arbeiterbewegung zur Zentrumspartei u. a. Er begründete 1899 den Sozialarbeiterverband, gehörte dem Vorstande der Zentrumspartei der Deutschen Nationalversammlung an, war Mitglied im Vorstande des Kriegsernährungsamts und Vizepräsident im Reichsausschuss und des Ausschusses der Gesellschaft für soziale Reform. Er war das erste Arbeitermitglied des inzwischen beseitigten Herrenhauses.

für heut und morgen.

Der neue Steuerabzug. Eine Verfügung des Reichsfinanzministers regelt die Durchführung des Lohnabzugs

für die Einkommensteuer. Mit Wirkung vom 1. April 1921 ab hat danach jeder Arbeitgeber den ständig von ihm beschäftigten Arbeitnehmern bei jeder Lohnzahlung 10 vom Hundert des Betrages einzubehalten, um den der auszahlende Arbeitslohn a) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Tagen 4 Mark für den Tag, b) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Wochen 24 Mark, für die Woche, c) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Monaten 100 Mark für den Monat übersteigt. Der gleiche Betrag ist abzugsweise zu belassen für die zur Haushaltung zählende Ehefrau des Arbeitnehmers. Der dem Steuerabzug nicht unterworfenen Teil des Arbeitslohnes erhöht sich für jedes zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende minderjährige Kind a) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Tagen um 6 Mark für den Tag, b) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Wochen um 36 Mark für die Woche, c) im Falle der Berechnung des Arbeitslohnes nach Monaten um 150 Mark für den Monat. Es sind ferner vom 1. April 1921 ab ohne Rücksicht auf die Höhe des Arbeitslohnes jeweils nur 10 Prozent von dem dem Abzug unterliegenden Arbeitslohn einzubehalten.

Von Nah und fern.

Wohnungsnot deutscher Studenten. An der Grazer Universität haben sich in den letzten Tagen zahlreiche reichsdeutsche Studenten einschreiben lassen. Infolge der Wohnungsnot konnten sie jedoch nirgends untergebracht werden. Der Rektor der Universität hat deshalb den Senatsaal der Universität den wohnungslosen Studenten zur Verfügung stellen lassen und in einem Aufruf die Bevölkerung ersucht, den deutschen Studenten Unterkunft zu schaffen.

Der Brückenprenger. Der kommunistische Verbrecher, der in Berlin-Charlottenburg vor kurzem mit Dynamit eine Eisenbahnbrücke in die Luft zu sprengen versuchte, ist in der Person eines 23jährigen Arbeiters namens Karl Schulz festgenommen worden. Schulz gehörte der sogenannten „Sprengstoffkomme“ der Kommunisten an.

Explosionsunglück. Eine schwere Explosion ereignete sich in den Raiffeisenbrüchen der Hagendinger Hüttenwerke. Durch vorzeitiges Explodieren einer Sprengstoffladung wurden mehrere Arbeiter schwer verletzt, zwei Arbeiter sind ihren Verletzungen erlegen.

Der Besuch in Tättigkeit. Wie aus Neapel gemeldet wird, nimmt die Tätigkeit des Besuchs in desorganisierten Räde zu. Von Neapel aus sind große Rauchwolken sichtbar. Die ausgehobene Lava bedeckt große Flächen des Berges. Seit dem letzten großen Ausbruch des Vesuvius sind genau 15 Jahre verlossen.

Wardbrenner. Am heißen Tage steckte eine neun Mann starke Bande das Gehöft des Landwirts Scheele in dem vier Kilometer von Eisleben entfernten Derrisdorf in Brand. Den benachbarten Ortsfeuerwehren gelang es, wenigstens das Wohnhaus zu retten und den Brand auf das eine Gehöft zu beschränken.

Der Heiser von Odessa. Die Polizei in Peggio bei Genua hat einen Russen festgenommen, der der „Heiser von Odessa“ genannt wird. Er pflegte in Odessa, wo er Vorsitzender des revolutionären Strafgerichts war, eigenhändig den Verurteilten den Gnadenstoß zu geben. Dafür hatte ihn Lenin zum Sowjetagenten für Italien ernannt.

Neuer Riesenbrand in Tokio. Ein großer Brand hat östlich von Tokio gewütet. Das Feuer bedrohte den größten Teil der Stadt in erster Reihe. Ein starker Wind machte die Lage noch gefährlicher. Der Rauch war bis Yokohama hin sichtbar. Vernichtet wurden 1800 Häuser. Der Schaden wird auf drei Millionen Yen geschätzt. Auch Menschenleben sind zu beklagen.

Gerichtshalle.

In dem Kommunistenprozess Vater, der in Magdeburg zur Verhandlung gelangte, wurde der Hauptangeklagte, Privatier Albert Vater aus Magdeburg, freigesprochen, da ihm das zur Last gelegte Vergehen nicht nachgewiesen werden konnte. Der zweite Hauptangeklagte, Maschinenfabrikant August Jakob aus Stendal, wurde zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Drei Angeklagte erhielten je sechs Monate Gefängnis, drei je fünf Monate, ein Angeklagter 4 Monate, 8 Angeklagte je 3 Monate. Die übrigen neun Angeklagten wurden freigesprochen. Den Verurteilten wurde nicht nur die Unterlassungshaft, sondern auch die erlittene Schutzhaft auf die Strafe angerechnet.

Ein Mann von Eisen!

Roman von Erich Ebenlein.

(Nachdruck verboten.)

„Hier erhohe ich sofort. Während sie ihren Hut aufsetzte, schaute sie Fräulein Madeleine zu: „Engelsheim, das ist der Besitzer der Grundbesitzer Villa. Er kommt morgen mit dem Frühzug, und den ganzen Tag blüht uns das Vergnügen, ihn die Sommer zu machen.“

„So? Siebert will also die Villa wirklich kaufen?“

„Ich fürchte es. Obwohl ich mich wehren werde dagegen bis zum Äußersten.“

„Kann denn beide gegangen waren und Fräulein Madeleine sich ebenfalls zum Schlafengehen anschickte, hob Herr Reichen Majas Kinn und blickte ihr sichtlich in die schönen Wangen.“

„Nun, Herzvogel, und du? Weißt du auch schon schlafen über kommst du noch zu mir?“

„Nein, Papa, ich komme selbstverständlich zu dir, wenn du erlaubst! Du bist ja gar nicht, wie sehr...“

„Unter seinem lachenden Blick schwieg sie errösend.“

„Ich mich schon sehne, von einem gewissen jemand zu sprechen!“ wisperte der alte Herr ihr neckisch ins Ohr. „Nicht wahr? Darauf brennst du wohl schon die ganze Zeit?“

„Fünf Minuten später saßen Vater und Tochter drüben im Herrn Reichens Zimmer. Er in einem Hautzettel am Kamin, sie auf einem Fußhänkechen zu seinen Füßen, die schlanken Hände um seine Knie verdrängt, das kluge weiche Gesicht mit den braunen Samtangen zu ihm emporgeschleht.“

„So erzählte Majas die Geschichte ihrer Liebe von jenem Tag bei Delschmids bis zu ihrem Buhuh bei Bernd vor zwei Tagen. Sie beschönigte und milderte nichts an Bernd's Charakter. Aber über allen feinen Ecken und Ecken lag der goldene Schein ihrer Liebe verklärend ausgebreitet.“

„Nur eines verschwieg sie. Daß die Frau, um bereit-

willen Bernd Majam beleidigt hatte, ihre Schwester Flor war.“

Schweigend hörte Herr Reichen zu. Und Majas merkte es wohl; es war kein ungünstiger Eindruck, den ihre Schilderung Bernd's in ihm hervorrief. Da, wo sie von seiner unerbittlichen Strenge gegen Leidenschaft und Untreue sprach, nickte er sogar beifällig.

„Das gefällt mir an ihm! Jedenfalls genut es von großer Lauterkeit des Charakters und bietet Gewähr für seine eigene Treue. Würde er gerade in diesem Punkt anders denken, so gesehe ich dir offen, daß ich noch der Vergangenheit seiner Eltern Anstand nehmen würde, ihm dein Schicksal anzuvertrauen. Weißt fällt der Apfel nicht weit vom Stamme. Aber das scheint ja hier gottlos nicht der Fall zu sein.“

„Gewiß nicht! Aber findest du denn seine Härte dem Vater gegenüber nicht allzu groß?“ fragte Majas bang.

„Nein! Ich würde ihn kaum achten können, wenn er anders dächte!“

Majas sah betroffen auf. So streng hatte sie ihren gültigen Vater noch niemals sprechen gehört. Hart wie Stahl klang seine Stimme plödelich.

„Da hab er beruhigend über ihr weiches Haar und murrende schon wieder milde: „Bahre fort, Liebling. Noch bist du ja nicht an Erde mit deinem Bericht.“

„Als sie endlich schwieg, erhob er sich und begann, im Zimmer auf und nieder zu gehen. Seine Miene war nun doch etwas bedenkllicher geworden.“

„Nun, Majas?“ fragte Majas nach einer Weile zaghaft.

„Warum sagst du mir nichts? Nicht fällt dir etwas an Bernd?“

„Er blieb vor ihr stehen und sah sie forschend an, während er, ihre Frage umgehend, langsam sagte: „Und fürchtest du dich denn nicht vor einer so skroffen Natur, die lieber alles auf Spiel setzt, als Konzeptionen zu machen?“

„Nein, Papa, denn ich liebe ihn ja!“

„Liebe... ach, Kind!... Liebe tut es nicht im Leben! Die Frau eines solchen Mannes muß noch weit mehr Geduld und Selbverleugnung besitzen als Diebel! Wenn er mir dich nun unglücklich machte...“

„Fürchte doch das nicht, Papa! Niemand kennt ihn so wie ich, denn niemandem noch hat er sein Inneres so rückhaltlos erschlossen! Und sieh — ich fühle es: es gibt auch weiche Stellen in seinem Herzen! Man muß ihn nur verstehen und lieben, dann wird alles das Weiche, das jetzt vergraben unter skroffen Prinzipien liegt, wunderbar emporspringen. Glaube mir, was ihn so hart und unerbittlich macht, ist nur die Verbitterung über das Unglück, das sein Vater heraufbeschworen hat. Aber ich weiß es so gewiß — wenn ich erst seine Frau bin, dann werde ich ihn alles vergessen machen, alles in ihm mildern und ausgleichen!“

Majas Wangen glühten, ihre Augen strahlten. Ergriffen zog sie Herr Reichen an seine Brust.

„So sehr liebst du ihn?“

„Mehr als alles auf Erden, Papa!“

„Da darf ich also gar nicht nein sagen? Du würdest ihn wohl nicht mehr lassen?“

„Ich würde sterben, wenn du uns trennst!“

„Es lag eine so feierliche Inbrunst in ihrem Ton, daß Herr Reichen sie erschütterte ansah.“

„Dann küßte er sie auf die Stirn.“

„Nein, du sollst nicht sterben, sondern leben, mein Herzvogel,“ sagte er weich. „Ein Mann, der einem Weibe wie dir so tiefe Liebe einflößt — kann kein schlechter sein. Geh nun schlafen, meine Majas! Und morgen... ichde mir deinen Bericht!“

„Herzvogel“ nannte ihr Vater sie. Und wie ein Vogel, der die Schwärme ausbreitet zum Flug ins Sonnenland, so glitt Majas am nächsten Morgen durch das Haus, strahlend, selig erregt und voll Erwartungsfreude.

Tante Madeleine beobachtete sie halb gerührt, halb ängstlich wie eine Gutknechte, der man die Rücken fortlocken wollte. Ihr Bruder hatte sie bereits auf das Kommen vorbereitet und all ihre besorgten Einwände kurz abgeknüllt.

(Fortsetzung folgt.)



